

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf. durch die Post bezogen 65 Rpf.; mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf. durch die Post bezogen 1 M. 15 Rpf.

Laasphe, Sonnabend, den 30. Oktober 1880.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Russische Klagen.

Einen recht merkwürdigen Schlagschatten auf Europa und den Orient wirft zur Zeit die russische Politik, wie dieselbe durch einen Föderkrieg erscheint, den der russische Kriegsminister Muljutin an der Stelle des Kaisers Alexander gegen den in Ungnade gefallenen Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch führt. In der betreffenden Rechtfertigungsschrift wimmelt es von Klagen und nichts als Klagen gegen Europa und die Politik der Großmächte, welche die guten Pläne Rußlands im Orient vereitelt haben sollen. Freilich muß die offiziöse russische Schrift zugeben, daß es eine Unmöglichkeit für Rußland vor und nach dem letzten Orientkriege gewesen ist, ohne die Neutralität der Großmächte überhaupt etwas gegen die Türkei unternehmen zu können, aber dieser Thatbestand verhindert trotzdem Rußland nicht, die Einmischung der Großmächte in die orientalische Angelegenheit als höchst nachtheilig für die Ruhe und Ordnung im Orient zu bezeichnen. Der Haß Rußlands richtet sich ziemlich unverblümt gegen den Berliner Vertrag. Dieses Werk der Großmächte sei ganz ungeeignet, den Frieden des Orients zu sichern, die Gegenwart zeige dies bereits und die Zukunft werde dies noch viel mehr beweisen. Viel besser als der Berliner Friedensvertrag sei da der Friede von Stefano gewesen, den Rußland im Frühjahr 1878 mit der Türkei abgeschlossen habe. — Was geht nun aus diesen sonderbaren Klagen Rußlands hervor? daß Rußland dem gesammten Europa

gegenüber mit einer ganz ungeheuerlichen Hypothese rechnet. Der famose Friedensvertrag von St. Stefano hätte die Türkei vollständig zum Vasallen Rußlands gemacht und wenn vielleicht auch mancher Friedensfreund eine derartige Ordnung der orientalischen Angelegenheiten willkommen heißen würde, so kann doch Niemand an dem Umstande etwas ändern, daß alle übrigen Großmächte eine derartige Ordnung der Dinge im Orient als nachtheilig für ihre Interessen empfanden und jammert und besonders den Frieden von St. Stefano für unannehmbar erklärten. Zunächst war es damals wohl die drohende Haltung Englands, welches bereits mit seiner Panzerflotte vor Konstantinopel lag und wodurch die Russen zur Besinnung gebracht wurden. England wie auch Oesterreich, Deutschland, Frankreich und Italien hatten die Ueberzeugung, daß schließlich die ganze Balkanhalbinsel von Rußland verschlungen werden würde, wenn Europa Rußland und die Türkei einander allein überlassen würde, darin lag eine große Gefahr für die Selbstständigkeit jeder Großmacht und man muß es unbegreiflich finden, daß Rußland sich angesichts dieser Erkenntniß von Seiten der Großmächte über Europas Haltung in der Orientfrage beschwert. Rußland mag doch jede einzelne Großmacht überzeugen, daß ein dominirender russischer Einfluß im Orient keine Gefahr für Europa ist und dann wird auch Rußland im Orient freie Hand bekommen.

Politische Rundschau.

In der bevorstehenden Session des Landtages wird der Löwenantheil dem Minister des Innern zufallen. Das Kompetenzgesetz, die Novellen zur Kreis- und Provinzialordnung, sowie Kreis- und Provinzialordnung für Posen, Schleswig-Holstein und Hannover bilden eine stattliche Reihe gesetzgeberischer Arbeiten. Ihnen schließen sich die Vorlagen des Finanzministers an Bedeutung zunächst an. Ueber den Etat, dessen Gewicht durch die Erweiterung des Eisenbahn-Stats in Folge der vorjährigen Verstaatlichung noch erheblich gestiegen ist, dürfte er, soweit bekannt, den Plan zur Reform der direkten Steuern in Preußen nicht bloß in Form einer Denkschrift darlegen, sondern auch die betreffenden Gesetze theilweis, insbesondere bezüglich der Betheiligung der Kommunen an den Erträgen der Grund- und Gebäudesteuer schon jetzt und in Erwartung des Abschlusses der Steuer-Reform im Reich vorlegen.

Wie verlautet, wird der von dem Fürsten Bismarck projektierte Volkswirtschaftsrath zunächst doch für Preußen eingeführt werden. Der Volkswirtschaftsrath wird 50 Mitglieder zählen, welche aus den Kreisen des Handels, der Industrie und der Landwirtschaft durch deren berufene Organe gewählt werden. Man wird dabei auf die Vertretungen der Provinzen ganz besonders bedacht sein. Und zwar sollen die Angehörigen des Handels womöglich aus den Küstenprovinzen, jene der Industrie aus den westlichen Provinzen und endlich die der

Das Volk und seine Treiber.

Erzählung von D. Glaubrecht.

(Fortsetzung.)

Ward die Wittve Zug vor Amt geladen, was half es ihm, wenn man sie als schlechte Haushälterin unter Vormundschaft stellte, er, der Irgig, war ein geschlagener Mann, wenn sie plauderte und somit seine Jahre lange Schamerei an das Tageslicht kam. Möchte sich der Jude mit der Dummheit des Weibes trösten, und mit seinem guten Stern, der ihm, dem Irgig Stern, noch niemals untergegangen war, die Angst verließ ihn doch nicht, denn er fürchtete nicht sowohl die Mutter als die Tochter.

Anna hatte nach und nach einen tieferen Blick in die Verhältnisse ihrer Mutter gethan, hatte des Juden List und ihrer Mutter Schwachheit und Unentschiedenheit durchschaut, und als er nun wiederholt gelaufen kam, mit der Mutter unter vier Augen zu reden begehrte, als sein boshaftes Schreien und Toben einmal durch die Wand bis zu ihren Ohren drang, und die Mutter laut weinend in die Stube stürzte und sie um Hilfe anrief gegen den Dieb und Mörder; da wies Anna mit aller Entschiedenheit den Juden vor die Thüre und verriegelte dieselbe hinter ihm. „So, Mutter,“ sagte sie, „nun ist der Versucher draußen, aber nun bedenkt auch, daß ich kein Kind mehr bin und laßt mich theil nehmen an eurer Noth. Ertragt doch diesen Zustand mit dem Juden nicht länger und macht euch das Herz leicht. Geht ihm hin, was

er will; besser wir haben ein Weniges mit Ruhe, als Ueberfluß und diese Quälerei.“

Die Mutter weinte laut und bedeckte mit den Händen das Gesicht; sie weinte und stöhnte so herzbrechend, daß auch Anna's Thränen flossen. Sie kniete vor der Mutter nieder, legte ihren Kopf in ihren Schooß, wie sie so manchmal als Kind gethan hatte und bat und flehte so kindlich und herzlich um das Vertrauen der Mutter, daß diese endlich rasch die Thränen trocknete und sagte: „Nun, Anna, es sei, aber gehe nicht zu hart mit deiner Mutter um, wenn du Alles weißt, denn an dir hat sie Uebels gethan. Du bist durch meine Schuld ein armes, sehr armes Kind, und während die reichen Burschen des Orts nach dir schielen und sich um dich zanken, trägt der Irgig dein Vermögen im Taschentuch davon. Erst wollt' ich dich freien lassen, es wäre doch am Ende mit dir Keiner angeführt und dann sollte des Juden Schurkerei an den Tag kommen; aber ich merke, es geht nicht, wie es bei mir ging, als der Irgig mir deinen Vater brachte. Wir sind an einem Abgrund, besser, wir steigen behutsam hinab, als daß man uns hinabwirft. Der Jude will Bescheinigung, daß zwischen uns Alles ehrlich und ordentlich zugegangen sei von meiner Eltern Tod an bis heute, dann will er es nicht zum Concurs kommen lassen, er will mich retten, nur soll ich aus diesem Hause. Das ist aber Alles nur neuer Zug und Trug. Das Haus nimmt er und die Aecker dazu. Die sind ohnehin wie ausgeblasene Eier, ich weiß nicht, was noch unser davon ist und was

nicht. Ich weiß gar nichts, gar nichts, ich bin ein dumm, unglücklich Weib, so dumm von Kindheit an in Allem, was sich auf Geld und Gut bezieht, daß ich kann belogen, bestohlen und betrogen werden und ich begreife es nicht. Nur das weiß ich, daß ich arm bin und daß du arm bist und daß uns der Jude ausgezogen hat bis auf's Hemd und nun stehen wir da im kalten Winter und friern; ach Gott, ach Gott, komm und hilf, hilf meinem Kinde und laß es nicht zu schwer büßen für die Sünden seiner Mutter!“

So rief in ihrer Verzweiflung die Wittve und schluchzte laut.

Anna war nicht von der Seite gewichen; sie kniete vor der Mutter und sahe ihr ohne ein Wort zu sagen starr in's thränenvolle Angesicht. Als die Mutter von der Täuschung sprach, die sie mit ihr vorgehabt, da ward sie sehr roth vor Scham und senkte den Blick auf den Schooß der Mutter; dann war sie blaß und blässer geworden; sie hatte Abschied genommen von dem Traum ihrer Jugend und das ging so leicht nicht ab. Sie mußte es sich schnell zurechtlegen, daß sie jetzt arm sei, und sie fühle, was das für sie in Zeisfeld zu bedeuten habe. Aber ehe noch die Mutter ihre Anklage vollendet hatte, da war auch ihr Kampf durchgefochten. Sie stand rasch auf und ihre Mutter mit Rüssen bedeckend, rief sie aus: „Schweige still, Mutter ich weiß, was ihr mir nahmt, aber ich weiß auch, was ihr mir gabet. Ihr seid im Handel schwach, aber euer Herz hat mich Gott fürchten gelehrt und ich hab euch lieb wie mein Leben.“

Landwirthschaft aus verschiedenen Distrikten gewählt werden.

In Rußland herrscht über die dortigen Verhältnisse große Unklarheit, die Nachrichten über den Gesundheitszustand des Kaisers Alexander hält man hier aber jedenfalls für übertrieben. Bekannt ist, daß er seit Jahren an Asthma leidet und daß er zu Zeiten große Beschwerden hat, welche ihm sehr lästig werden, so daß er sich manchmal sehr schwach fühlt, aber von einem besonderen Schlaganfall, über den die Zeitungen berichteten, hat man hier nichts gehört. Man hält es ferner für unwahrscheinlich, daß der Kaiser den Thronfolger zum Regenten ernennen werde, weil diese Art der Regierungsweise in Rußland nicht herkömmlich ist und weil dieselbe dem absoluten Staatswesen widerspricht. Eher wäre es möglich, daß der Kaiser die Regierung ganz niederlegte und der Thronfolger dann zum wirklichen Kaiser ernannt würde. Allein auch diese Eventualität hält man aus sehr nahe liegenden Gründen für unwahrscheinlich; obgleich der Kaiser Alexander sich häufig dahin geäußert hat, daß er der Regierung längst herzlich müde sei, so ist doch von dieser Stimmung bis zur wirklichen Entthronung der Krone noch ein weiter Schritt. Außerdem spricht auch das Verhältniß zur Fürstin Dolgorucki dagegen; unterrichtete Kreise wollen wissen, daß dieselbe seit langen Jahren einen sehr großen Einfluß auf den Kaiser geübt und bei Regierungsangelegenheiten stets ihre Hand dazwischen gehabt hat. Wenn es also bereits zu einer Heirath gekommen ist, oder bald kommen sollte, worüber noch keine Klarheit herrscht, so widerspricht es der Natur der Dinge, daß diese Dame sich damit begnügen sollte, in friedlicher stiller Zurückgezogenheit zu leben, nachdem sie das Ziel ihrer Wünsche erreicht hat, vielmehr ist gerade anzunehmen, daß sie jetzt wenn sie in den Besitz legitimer Gewalt kommt, dieselbe erst recht auszunutzen gedenken wird. Andererseits ist auch anzunehmen, daß den Thronfolger selbst die unklare Stellung einer Regentschaft nicht befriedigen würde, da er dann doch jedenfalls keine freie Hand haben würde, um die Regierung nach seinen eigenen Ideen und Absichten zu führen.

(Die griechische Frage.) Der „Standart“ hat sich, wie „W. Z. V.“ bereits gemeldet, aus Konstantinopel depeßiren lassen, die grie-

chische Regierung wolle die Mächte auffordern, jetzt für Griechenland einzutreten, widrigenfalls sie selbst die ihr zugesprochenen Provinzen okkupiren wolle. Die Nachricht schien mir nicht sehr glaubhaft und ich ging deshalb heute zur griechischen Gesandtschaft, um zu erfahren, was daran sei. Hier erhielt ich den also zuverlässigen Bescheid, daß diese Nachricht in dieser Form durchaus unwahrscheinlich sei; noch eine solche Note nicht erlassen, da sie sonst hier durch die Gesandtschaft überreicht worden wäre, was aber nicht der Fall ist; und wäre in Athen den fremden Gesandten solche Mittheilung gemacht worden, würde es hier angezeigt sein. Aber auch die Absicht, eine solche Note zu erlassen, sei unwahrscheinlich, weil die griechische Regierung dadurch, daß sie gegen den Rath der Mächte handelte, deren Unterstützung verscherzen würde. Die Thatsache aber, daß ein griechischer Krieg in sicherer Aussicht sei, könne als gewiß gelten. Allerdings würde nicht die Regierung denselben beginnen, wohl aber das Volk, das sich um keine Regierung kümmern, vielmehr über dieselbe zur Tagesordnung übergehen werde. Das Volk sei nicht mehr zurückzuhalten, da es wisse, was ihm zugesprochen sei; nun wolle es das Versprochene haben. 60.000 Mann stehen in und um Athen; ihre Mobilmachung habe Millionen gekostet, es sei jetzt unmöglich, sie wieder nach Haus zu schicken; das Volk würde in solchem Falle die Regierung stürzen und doch losgehen. Die Mächte haben zwar die griechische Frage vertagen wollen und zur Geduld ermahnt; die Diplomaten könnten auch Geduld haben und warten, nicht aber das Volk. Auch die Bewohner von Macedonien und Thessalien warten darauf, sich zu erheben und mit den Griechen gemeinschaftliche Sache zu machen; aber was dann? Es sei nicht wahrscheinlich, daß die Griechen, wenn sie allein gelassen würden, siegen sollten; dann sei es leicht möglich, daß die Türken bis Athen vordrängen, Griechenland eroberten und so dies Reich wieder von der Karte Europas verschwinde. Aber das wäre ein großes Unglück für Europa, weil dann der einzige nicht slavische Staat der Balkan-Halbinsel anshören und der Panславismus sich auch hierher verbreiten würde. Aber es wäre außerdem auch eine nie wieder gut zu machende Schande für Europa, wenn es Griechenland durch seine Versprechungen erst zum Kriege

reize und dann im Stiche lasse. Es sei vielmehr dann erst recht ein furchtbarer europäischer Krieg in Aussicht. Das einzige Mittel, ihn zu verhüten, sei, daß die Mächte einen entschiedenen Druck auf die Türkei üben und mit Ernst ihre Forderungen bezüglich Griechenlands durchsetzen. Die Pforte werde sich sträuben, werde die Entscheidung hinhalten, werde wieder die bei Dulcigno so kläglich verlaufene Komödie der Albanesen in Scene setzen, aber wenn sie Ernst sähe, doch nachgeben um sich vor Zerstückelung zu retten. Sie sei verloren, wenn sie es nicht thue. 1821 sei Griechenland in viel üblerer Lage gewesen, habe auf kein Versprechen der Mächte ruhen können und sei doch zum Ziel gelangt. Und damals sei Mahmud Sultan gewesen, ein junger Mann — aber jetzt? Auch in Armenien rege es sich, auch diese sehnen sich nach Freiheit und geordneten Zuständen; die Partie stehe indeß sehr schlimm für die Pforte. Ihre einzige Rettung bestehe im Nachgeben, sonst dürfe es leicht mit der Herrschaft der Türken in Europa vorbei sein. Da aber Niemandem eigentlich die Erbschaft gegönnt werde, werden die Mächte schon dafür sorgen, daß die Pforte nachgebe. — Auf der griechischen Gesandtschaft sieht man darum der Zukunft, trotz des drohenden Krieges, mit froher Zuversicht entgegen, soviel Unglück auch zunächst aus diesem Kriege entstehen werde.

Ueber die Anforderungen an die Persönlichkeit des Jugendlehrers.

(Fortsetzung.)

Die Liebe zu seinen Zöglingen ist die eigentliche Kardinaltugend eines Erziehers, ohne die er nichts wirken kann. Sie öffnet ihm den Zugang zu den Seelen der Kinder noch ohne er den Mund aufthut, daß sie alles leichter und williger aufnehmen, was er ihnen zu sagen hat, während finsternes Wesen schon im voraus die Herzen verriegelt. Freundliches Zutrauen erweckt Zutrauen und Liebe erweckt Gegenliebe. Ohne Zutrauen kann man kaum zwingen, geschweige denn erziehen. Zudem macht die Liebe den Lehrer geschickt, sich in den Zustand und das Wesen der Kinder zu versetzen, ihre Schwächen und Mängel zu verstehen.

Es ist nicht gleichgültig, ob der Schüler seine Pflicht thut aus Ehrgeiz oder Zwang, oder ob aus freiem Entschlusse, ob aus dem

Laßt uns nun zusammenstehen in unserer Armuth und Gott vertrauen. Gegen den Juden vermögen wir nichts, der ist uns Beiden zu schlaun, aber das Leben muß er uns lassen und die Lieb zu einander auch. Und nun laßt uns wie zwei Kameraden Rath halten über unser Loos.“

Es war längst Nacht geworden und Mutter und Tochter saßen noch zusammen und die Mutter bekannte und die Tochter tröstete und legte sich das Gehörte zurecht. Der Joseph Stern, der böse Hauswirth, hatte längst unter ihnen den Laden geschlossen und der Wächter blies schon die Mitternachtsstunde an, da erst suchten die beiden Frauen ihr Lager. An Speis' und Trank hatten sie an diesem Abend nicht gedacht, wohl aber daran, was sie sich seither gewesen waren bis dahin, und von heute an neu geworden seien. Anna liebte die Mutter nur noch inniger, seit sie ihr volles Vertrauen geschenkt, und die Wittwe barg wie beschämt über Gottes Gnade ihr Gesicht in den Kissen ihres Bettes, daß er sie mit einer solchen Tochter beschenkt habe.

Arm und doch reich, nach der Welt Meinung sehr unglücklich und nach ihrem Gefühl als die glücklichsten Menschen auf Erden schliefen die Beiden ein, und ein Engel trug ihr Gebet um Friede und Freude im Herrn vor Gottes Thron.

Am folgenden Morgen in aller Frühe machte sich Anna auf nach der Amtstadt. Sie hatte mit ihrer Mutter verabredet, daß sie womöglich den Amtmann sprechen und seinen Rath sich einholen solle.

Der Amtmann nahm die Bittstellerin freundlich auf, und war er gleich anfangs von der Schönheit und dem Anstande des Mädchens überrascht, so wurde er es noch mehr, als Anna mit einer Klugheit des Verstandes, die ihm bei einem Bauernmädchen noch nie vorgekommen war, die Verhältnisse ihrer Familie auseinanderlegte und ihn um seinen Rath bat.

„Meine Tochter,“ sagte der Amtmann, „ich bin nur Richter, nicht Rathgeber, der Rath steht eigentlich einem Advokaten zu; aber ich will einmal eine Ausnahme machen. Ihr seid böse Patienten und euch ist schwer zu helfen. Deine Mutter hat unverantwortlich an dir gehandelt, und wenn du klagen zu mir kommst, statt Rath holend, so sollst du einen neuen Vorwurf haben und der wird deine Sache gegen deine Mutter führen und zugleich den bösen Juden so in die Enge treiben, daß er den Raub der herausgiebt, in soweit es möglich ist, ihn zu schrecken. Du erzählst mir übrigens nichts Unbekanntes, ich habe aus den Papieren des alten Ebert bereits das Meiste von deiner Erzählung ersehen, und meine Vermuthung von der neuen Schurkerei des Juden wird dadurch nur bestätigt. Also jetzt gehe auf ein Stündchen deines Weges und dann komme wieder und bringe deine Klage vor.“

„Gegen wen, sagt mir, Herr Amtmann, soll ich klagen?“ fragte gespannt das Mädchen.

„Gegen deine Mutter und den Juden zugleich wegen schlechter Verwaltung und Vererbung deines Vermögens.“

Ach, das kann euer Ernst nicht sein, Herr Amtmann, sagte mit der Röthe der Scham auf dem Angesichte das Mädchen. „Ich soll meine Mutter verklagen? Hat sie nicht das Recht gehabt, mit ihrem Vermögen zu thun, was sie will? War es nicht ihr Eigenthum? Ist sie mir mehr schuldig, als das tägliche Brod und die Kleidung und eine gute christliche Erziehung und hat sie das nicht reichlich an mir gethan die 18 Jahre meines Lebens? Ihr sagt, sie habe unverantwortlich an mir gehandelt? Wem war sie denn Verantwortung schuldig von ihrem Thun? Doch nur Gott allein, mir doch gewiß nicht. Ihr beschuldigt sie, wie habt ihr gesagt, Herr Amtmann? der Beschränktheit des Verstandes, da weiß ich nicht was ihr sagt. Meine Mutter hat ein Herz tren und gut und hat auch mich gelehrt, Gott und Menschen lieb haben, aber daß ihr Verstand nicht an die List des Irgis von Dogelbach reicht, soll ich ihr das zum Vorwurf machen? Ich möchte sie darum loben, denn ihr kennt die Juden nicht, die unter uns ein- und ausgehen; das sind keine Menschen, das sind Raubthiere, oder ist das zu viel gesagt, Bluteigel sind sie, die sich einfressen und einen Christenmenschen nicht eher loslassen, bis sie ihn völlig ausgefressen haben.“

Der Amtmann hatte sein graues Haupt auf seine Hand gestützt und sahe dem Mädchen durch eine große Thräne im Auge in's hochgeröthete Angesicht. Mit von Mühnung fast erstickter Stimme sagte er: „Aber, mein Kind, wenn du meinen Rath verschmähist, weißt du

Bestreben, dem geliebten Lehrer Freude zu machen. Der Schüler merkt und weiß sehr bald, ob er nur den Lehrer gegenüber sieht oder den wahren Freund, dem er sich auch außerhalb der Schule vertrauensvoll zu nahen wagen darf, der ihn mit Rat und That zu fördern jeden Augenblick bereit ist.

In unterrichtlicher und erzieherischer Beziehung wirkt die Liebe ganz gewaltiges und hinterläßt unauslöschliche Spuren in dem dankbaren Jugendherzen.

Wenn das wohlwollende, herzliche, innige Verhalten eines Lehrers gegen seine Schüler ihn von vornherein als einen wohlmeinenden Freund erscheinen läßt, der bei allen den guten Willen voraus setzt, den Anforderungen der Schule an gesittetes Betragen, Aufrichtigkeit, Aufmerksamkeit und Fleiß nachzukommen, so werden schon im Verhältnis, zu dem Gegenteil bedeutend weniger Bestrafungen vorkommen; sollte es aber doch geschehen, daß Strafen erfolgen müssen, so genügt von einem solchen Lehrer ein Tadel, ein strafendes Wort, ja selbst ein mißbilligender Blick und macht einen tiefen Eindruck als die längsten Strafpredigten aus dem Munde eines Lehrers, bei dem sie ein integrierender Teil seines Unterrichts, seines Verkehrs mit der Jugend sind. Darin liegt durchaus nicht, daß der Erzieher der Schamhaftigkeit und Trägheit und vor allen Verirrungen auf sittlichem Gebiete nicht mit dem ganzen Ernste und allem Nachdruck entgegentrete. Es ist Pflicht der Liebe zu strafen und zwar aber deshalb, weil sie liebt, aus Liebe zu der anvertrauten Jugend, aus Liebe zur Menschheit, und sie muß um so strenger strafen, je mehr das von ihr entgegengebrachte Vertrauen gemißbraucht und je öfter alle guten Ermahnungen und Warnungen vom Zögling in den Wind geschlagen werden.

Ich gehe nun über auf die 3. Kardinaltugend, die die Persönlichkeit eines Lehrers schmücken muß, auf die Konsequenz oder den festen Willen.

Dieser feste Wille, welcher immer das Ziel der Erziehung im Auge behält, ist eine Grundtugend, was dann geschieht?

Ohne sich lange zu besinnen, sagte Anna: „Habt ihr keinen andern Rath, als den ihr mir gegeben, dann kann ich heimgehen als ein armes Kind zu meiner armen Mutter und zu ihr sagen: Mutter, kommt mitaus meines Vaters Haus und laßt uns arbeiten ums tägliche Brod. Wollen wir nicht thun, was der Jude will, dann wird er klagen; dann wird das Amt seine Forderungen prüfen und wird ihm Alles zusprechen, was wir bis dahin unser nannten, ach, und wird uns vielleicht nichts, nichts lassen, als die Schande vor der Welt. Das Alles, Herr Amtmann, weiß ich seit gestern Abend, und nun habt Mitleid mit meiner Mutter und gebt mir einen besseren Rath. Darf der Jude einen Christenmenschen durch List und um alles das Seine bringen, und seine christliche Obrigkeit wehrt ihm das?“

„Das darf er nicht, mein Kind,“ sagte der Amtmann, „aber erst muß entschieden werden, ob seine Forderungen gerecht sind, oder nicht. Denn Jude oder Christ, das gilt vor dem Richter gleich.“

„Gilt das vor dem Richter gleich.“ sagte überrascht das Mädchen. „Also selbst einem betrügerischen Juden wird so viel geglaubt, wie meiner treuen Mutter? Dann, Herr Amtmann, lebt wohl, und habt Dank für euren Rath. Er kommt bei uns zu spät. Wir Bauern, namentlich wir einsam stehenden Weibskinder, sehen zu den Juden wie die Tauben zum Raub; bis wir vor Amt laufen und dort Hilfe holen, sind wir schon gewürgt. Uns hilft niemand, aber einem Juden zum guten Fang zu verhelfen, dazu sind selbst die Schultheißen behilflich.“

(Fortsetzung folgt.)

fäule aller Erziehungsthätigkeit. Ein wandender Wille, bei dem es nicht unwiderstehlich ausgemacht ist, was gethan werden soll, wirkt wenig oder gar nicht auf den Willen anderer. Die Kinder haben ein gar feines Gefühl dafür, ob ein Lehrer festen Willen habe oder nicht.

Sobald sie merken, daß der Lehrer nicht unbedingt auf die Erfüllung seines Befehles hält, daß er mit Strafen droht, die er nicht vollziehen will und kann, daß er Fehler übersieht, so gelten ihnen des Lehrers Befehle nicht und Ungehorsam nimmt überhand. Der Lehrer muß sich deshalb erst überzeugen, ob das, was er befehlen will, recht und gut ist und halte dann ohne Wanken auf dessen Erfüllung, erfülle es aber auch selbst. Was man nicht halten, und worauf man nicht bestehen kann, das befehle man nicht.

Mit Recht trifft die völlige Verachtung nicht nur der Welt sondern vor allen der Schüler denjenigen der unerbittlich strenge gegen andere sich selbst die größten Schwächen, ja sittlichen Verirrungen verzeiht. Unerbittlich gegen sich selbst muß der Erzieher, je nachdem es not ist, Strenge und Milde gegen sich üben können.

Ganz besonders zeigt sich die Konsequenz in der unparteiischen Gerechtigkeit, die jedem giebt, was er verdient, nicht nach Ungunst oder Gunst richtet, sondern aller Schüler Bestes sucht, sich gleich bleibt in Gebot und Verbot und nicht heute verbietet, was gestern erlaubt oder geboten war.

Kellner sagt mit Recht: Kaum für irgend eine Eigenschaft des Lehrers haben die Kinder schärfere Augen als für die Unparteilichkeit und nichts empfindet das geistig oder leiblich arme Kind bitterer als Zurücksetzung. Erwinnere dich daran, daß der göttliche Kinderfreund nicht gesagt hat: Laßt die schönen und klugen oder die reichen Kindlein zu mir kommen, sondern daß er sie ohne Ausnahme zu sich rief und ohne Ausnahme segnete. Gedente, daß aus jedem Gesichte, auch aus dem unschönsten, dir eine Seele zuspricht, welche Er sich erkaufte, hat, damit sie sein Reich mehre. Schau durch das ärmlichste Kleid auf den Kern, auf diese unsterbliche Seele, denke, was sie von dir hoffen darf, was du ihr sein sollst und was ihr Ziel ist. Dann wird es dir leichter möglich sein, jene Unparteilichkeit festzuhalten, welche dir allein dauernde Achtung und Liebe sichern und den Frieden des Herzens erhalten kann.

Die Konsequenz, welche mit Mut durchsetzt, was sie sich vorgenommen hat, zeigt sich nur ferner aber auch am schönsten in der Treue, welche auch das Kleinste gewissenhaft erfüllt und dadurch auch die Kinder gewöhnt, Treue zu beweisen. Aus der Konsequenz des Lehrers entspringt auch die Pünktlichkeit, Wohlansständigkeit und Reinlichkeit der Kinder, und die in der Schule an Ordnung gewöhnten Kinder werden auch geistig und leiblich reine, brauchbare, pünktliche Menschen werden.

(Fortsetzung f.)

Verschiedenes.

— Laasphe. Ein merkwürdiges Jahr dieses Schaltjahr welches uns am 24. früh beim Erwachen eine ungewohnte Ueberraschung bot, denn wir fanden an den Fensterscheiben dicke Eislumen, wir waren plötzlich bei 7 Grad Kälte in den Hartwinter versetzt, Dächer, Straßen, und Felder waren mit Schnee bedeckt denn den Tag vorher regnete und schneite es in einem fort. Viele Ackerleute haben sich vom Froste überholen lassen. Es sind noch viele Kartoffeln in der Erde so wie noch vieles Gartengemüse nicht eingeheimt und Korn ist noch sehr wenig geerntet. Es hat wohl kein Beruf mit unversuldeten Hemmnissen und Lasten mehr zu kämpfen, als der Ackermann ihm gebührt deshalb die aufmerksamste Behandlung und Unterstützung seitens der Staatsverwaltung. Hoffentlich ent-

fernt sich das schlimme Wetter noch einmal damit es uns nicht das noch nimmt was uns der Herbst gebracht. Auch haben wir noch manches Stüd das für die Wintersaat bestimmt ist, nicht bestellt — Darum gemacht gestrenger. Herr Winter und verlasse uns noch ein wenig

Biedenkopf, 20. Okt. Gestern wurde im Distrikt Bauerbach, in einem dichten Fichtenbestande, von Chausseearbeiter, welche dort beschäftigt waren und durch den pestilenzialischen Geruch aufmerksam wurden, nach kurzem Suchen eine bis zur Unkenntlichkeit verwesenen männlichen Leiche, von welcher fast nur noch das Skelett vorhanden, gefunden. Der Kopf war vom Rumpfe getrennt und lag einige Schritte von demselben. Ueber der Leiche in ganz geringer Höhe hing an einem Baumast noch ein Riemen, woraus zu schließen ist, daß hier ein Selbstmord durch Erhängen — vielleicht von einem lebensmüden Handwerksburschen — stattgefunden hat. Indem Legitimationspapiere nicht gefunden wurden, wird dessen Name und Heimat wohl nicht konstatiert werden können.

Marburg, 21. Okt. Am 19. d. M. fand hier selbst eine Sitzung des Kreistages statt, auf dem neben anderen unwichtigeren Angelegenheiten auch die Frage auf der Tagesordnung stand, ob der Kreis die Verpflichtung übernehmen wolle, das für die Erbauung der Bahn Cölbe-Laasphe erforderliche Grundeigenthum im Kreise der Regierung zu stellen. Bemerkt wird hier, daß die kommunalständische Verwaltung zu den hieraus erwachsenden Kosten, die im Ganzen auf 94,000 M. veranschlagt sind, einen Zuschuß von 74,000 M. bewilligt hat, und es sich für den Kreis Marburg also um Aufbringung von 20,000 M. handelt. Der Kreistag lehnte leider die Uebernahme der Verpflichtung, das Grundeigenthum zur Verfügung zu stellen, ab, indem von 15 Anwesenden 9 dafür aber 6 dagegen stimmten. Zur Genehmigung einer Belastung des Kreises ist Zweidrittelmajorität nothwendig. Da in dem Gesetze, welches die Erbauung der Bahn von Cölbe nach Laasphe anordnet, als Bedingung für die Inangriffnahme die Beschaffung des Grundeigenthums durch die theilhaftigen Kreise gestellt ist, würde mit diesem Kreistagsbeschlusse die Ausführung der Bahn unterbleiben müssen. Im Interesse der Stadt und des Kreises Marburg hoffen wir, daß der Kreistag sein letztes Wort noch nicht gesprochen habe, und daß demselben baldigst wieder Gelegenheit gegeben wird, den gefaßten Beschluß rückgängig zu machen. Die Belastung des Kreises durch Aufbringung von 20,000 M. ist im Verhältniß zu dem damit für denselben zu erreichenden Vortheile eine geringe und wird, wenn die Amortisation der Summe, die als Darlehen aufgenommen werden muß, in nicht zu kurzer Zeit erfolgt, niemand durch die Uebernahme der Schuld gedrückt werden. Unter den 6 Herren, welche gegen die Proposition der Regierung stimmten, waren auch 2 Vertreter der Stadt Marburg. Dieselben befanden sich im Widerspruch mit ihrem Herrn Oberbürgermeister, und dürfte es sich fragen, wer die Interessen der Stadt richtig gewahrt hat. Die Gegner der Bahnvorlage sollen nicht gegen die Uebernahme einer Leistung seitens des Kreises an sich eingenommen, sondern der Ansicht sein, daß durch ihren Widerspruch gegen die jetzt projektierte, in Cölbe in die Main-Weferbahn einmündende Bahn, die Regierung gezwungen werden würde, eine Bahn mit einem Tunnel durch den Weissenstein direkt hieher nach Marburg zu bauen. Die Herren übersehen, daß schon wegen der Kosten des Tunnels an die Realisirung dieser Bahn nicht zu denken ist und daß weit eher die Regierung den für den Kreis Biedenkopf und das Hinterland unbedingt nothwendigen Anschluß an die Main-Weferbahn durch eine Bahn Biedenkopf-Gladenbach im Salzbüdethal finden wird.

(D. Z.)

(Vogelzug.) Schonet und heget die wildwachsenden Beerensträucher! Wer da weiß, welche wichtige Rolle die Vögel im Haushalte der dem Menschen nützlichen Natursphäre spielen, der

wird auch auf den Schutz und die möglichste Vermehrung jener wildwachsenden andauernden Pflanzen sorgsam bedacht sein, welche insbesondere zur kritischen Winterszeit, wo alle niedrige Vegetation unter der trostlosen Schneedecke begraben ist, zum Theil die Wohnung und die einzige Nahrungsquelle der so nützlichen Vögel bilden. Leider vertilgt kurzfristiger Eigennutz jährlich eine Menge dieser winterlichen Vogelfutterquellen; es schwinden die Hage, die wilden Hecken, die einzelnen Büsche aus Hollunder, Kreuz- und Weißdorn, aus Schneeball, Euonymus, Liguster, Hundsrose, Rhamnus, Berberis u. immer mehr und mehr, und mit ihnen eben so viele Existenzbedingungen unserer besten Freunde für die Zeit zwischen Herbst und Frühling, wo der Tisch der Natur oft so kärglich gedeckt ist. Es müssen daher Landwirthe und Thierfreunde zusammenwirken, möglichst Ersatz zu leisten für das den nützlichen Thieren Geraubte durch unermüdliches Streben, die noch vorhandenen Sträucher zu schonen, vor gänzlicher Ausrottung zu schützen,

sie sogar zu vermehren, indem damit Dehungen, verlassene Steinbrüche, wüste Plätze u., die es in jeder Gemeinde giebt, bepflanzt werden. Hierbei wäre wohl auf die Unterstützung des Schullehrers zu rechnen, der den Schülern frühzeitig beibringen möge, daß Pflanzen schützen auch Thiere schützen und schließlich Menschen nützen heißt.

Lebensversicherungssache. — Sehr erfreulich ist es, daß die Lebensversicherung trotz des Darniederliegens so vieler anderer Branchen stetig gute Fortschritte macht. So hat z. B. nach dem neuesten Ausweise der Lebensversicherung- und Ersparnisbank in Stuttgart diese Anstalt im laufenden Jahre vom 1. Januar bis 30. September einen reinen Zugang an neuen Versicherungen von 1504 Policen mit Mk. 9,203,000. — erhalten, und der Gesamt-Versicherungsstand seit 31. Dezember 1879 von 36121 Policen mit Mk. 151,045,000. — hat sich dadurch auf 37625 Policen mit Mk. 160,248,000. — gehoben.

Diese günstigen Ergebnisse zeugen für das allgemeine Vertrauen zur Verwaltung dieser Bank. Solches ist dadurch auch begründet, daß aller und jeder Gewinn ungeschmälert den Versicherten wieder zufließt, jede Prämie Anspruch auf Dividende genießt, daß die seit dem Bestande der Bank (1854) alljährlich zur Vertheilung gelangten Dividenden in Folge sparsamer und vorsichtiger Verwaltung 33—46%, durchschnittlich 37,6% der Normal-Prämie betragen (für die abgekürzten Versicherungen stellt sich die Durchschnitts-Dividende sogar auf 42—61% der Normal-Prämie) und dadurch die von den Versicherten zu leistenden Prämien auf das möglichst niedrige Maß herabgemindert wurden. Die Sterbfälle werden in coulanter Weise sofort erledigt. Die Versicherungsfonds erreichten pr. Ende 1879 die Summe von über 30 Millionen Mark und nach dem derzeitigen Geschäftsgang haben solche einen jährlichen Zuwachs von über 3 Millionen Mark zu erwarten; die Bank gewährt demnach neben größtmöglicher Billigkeit alle und jede Garantie.

Am Irrthümern vorzubeugen, sehe ich mich zu der Erklärung veranlaßt, daß ich meine Druckerei nicht verkauft habe, wie vielfach behauptet wird.

Gleichzeitig empfehle ich mich zur Anfertigung aller Druckarbeiten, sowohl in Lithographie als Buchdruck unter Zusicherung billigster Preise bei bester und promptester Ausführung.

Ernst Schmidt,
Lithograph und Buchdruckerei-
besitzer.

Öffentliche Versteigerung.

Mittwoch den 3. November dieses Jahres, Nachmittags 3 Uhr, werde ich bei dem Wilhelm Bähel zu Rückershausen:

1. ein Rind und
2. ein Stück Kartoffelnaus-
faat

gegen baare Zahlung öffentlich versteigern.

Zusammenkunft beim Herrn Vorsteher in Rückershausen.
Laasphe, den 27. Oktober 1880.

Jobbe,
Gerichtsvollzieher.

Empfehlung.

Beste Schafwolle 1 M. 40 Pf.
4 Draht Saijet-Garn
Geb. 9 Pf.
Bestes Raffeler Druckzeug 50 "
Gewöhl. Druckzeug . 30 "
Mädchen-Moire-Schürze mit
Besatz von 70 Pf. an, Gedruckte
Schürzen mit Besatz 90 Pf.,
Gestreifte Hemden für Knaben
von 12—14 Jahren 1 Mark,
Unterhosen von 1 Mark an.

Wittwe Scheuer.

Lebensversicherungs- & Ersparnisbank in Stuttgart.

Die Zahl der Versicherungen stieg im Jahre 1880 bis Ende September von 36,121 auf 37,625 Policen.

Die Versicherungssumme stieg im Jahre 1880 bis Ende September von 151 Mill. 160 ¹/₄ Mill. Mark.

Der Bankfonds betrug Ende 1879 30,003,640 Mark.

Darunter reservirte bezw. zu vertheilende Dividenden 6,171,000 "

Aller Gewinn fließt ungeschmälert den Versicherten zu.

Jede Prämie hat Anspruch auf Dividende und wird solche den Versicherten von Anfang der Versicherung an im höchsten Maße zugetheilt. Die bei Anfall einer Versicherung rückständigen 5 Jahres-Dividenden werden nachbezahlt. Seit 20 Jahren wurden 33—46% (durchschnittlich 37,6%) der Normal-Prämie an Dividenden vertheilt. Für die abgekürzten Versicherungen stellt sich der Durchschnitt auf 42—61% der lebenslänglichen Prämie.

Sterbfälle werden sofort erledigt.

Anträge nimmt entgegen:

C. Spickernagel.

Ausverkauf.

Durch Auskauf eines Kölner Lagers bin ich in den Stand gesetzt, folgende Waaren als: Beste Sorte Winter-Buxkins, sowie alle Sorten Damen-Kleiderstoffe von 40 Pf. an, rein wollene Beige von 60 Pf. an, rein wollene Cachemir von 1 Mark 40 Pf. an, Hausmacher Leinen von 40 Pf. an, Ripse von 50 Pf. an, Unterhosen von 1 Mk. an, Knabenjacken von 1 M. an, Castorwolle, Lüstre, Filzröcke, Winterstühle, gewebene Jacken, wollene und seidene Halstücher, Lama-Schwals, Palatins von 15 Pf. an das Stück, Hängelampen von 1 Mk. an, Kernseife, 12 Pfd. 3 Mark, sowie alle Sorten wollene Waaren, unterm Fabrikspreis zu verkaufen.

Samuel Bettelheiser.

Die Röhrenfabrik von H. A. Jung in Sachenburg

empfiehlt Steingutröhren für Wasserleitungen, Kanalisationen, Apartments-Anlagen, Schornsteine zur Rauchabführung, sowie für Dunstableitung aus Viehställen. Auch übernimmt dieselbe die Herstellung completer Brunnenleitungen unter Garantie.

Alle diejenigen Frauen, welche zum alten Weiberverein dahier gehören, werden hiermit eingeladen, sich am 1. November c. Mittags 1 Uhr in der Weibers-
an zum geselligen Vergnügen einzufinden.

Für frische Luft und sonst Etwas ist bestens gesorgt.

Laasphe.

Die Vorsteherin des Vereins.

Beste
Kartoffel
verkauft

Sening,
in Breitenstein.
Näheres bei Herrn Dresler.

Tapeten, neueste Muster, unglaublich billig! Musterkarten versenden auf Wunsch franco und umsonst. Aber nicht an Tapezierer, sondern nur an Privatleute, da es uns absolut nicht möglich, auf diese unglaublich billigen Preise noch Rabatt bewilligen zu können, Tapezierer aber gewohnt sind mitunter hohe Prozente zu genießen.

Bonner Fahren-Fabrik, Bonn.

Neue schöne Salonstücke!

1. Dengremont, Mauricio:
Ma premiere pensée
(Mein erster Gedanke) 1 Mark.
 2. Michaelis G.: Türkische
Schaarwache 0,80 "
 3. Lege W.: Süße Heimat 1 "
 4. Köppler: Mein Herzliebchen 0,75 "
 5. Himmelmeier: Kübe-
zähl's Bitte 0,90 "
 6. Köppler: Neujahrsglocken 1 "
- Alle 6 Stücke nur 2 Mk. 10 Pf.
Nur allein zu beziehen durch
H. Alexander, Musikalienhand-
lung, Leipzig.

Alle Sorten

Kalender

pro 1881 vorrätig bei
H. Jung, Buchbinder.

Redaction, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.